

SUNRISE

The cover of the journal 'Sunrise' features a low-angle, upward-looking photograph of various flowers. In the foreground, there are tall, thin stems with clusters of small white flowers and some yellow flowers with dark brown centers. The background is a clear, bright blue sky, with some green foliage visible on the left side. The overall composition is vibrant and naturalistic.

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 5/1998
DM 6,00

Für mehr Verständnis unter den Menschen



Könnte es noch ein anderes Rad geben?	217	<i>Jim Belderis</i>
Esoterische Schulung	220	<i>Bas Rijken van Olst</i>
BUCHBESPRECHUNG		
Earth - A Biosphere	226	<i>I. M. Oderberg</i>
Die Reise nach Hause	230	<i>Nhilde Davidson</i>
Schicksal oder freier Wille?	233	<i>David Pratt</i>
Ein lebendes, bewusstes Universum	240	<i>Sarah Belle Dougherty</i>
Die Überwindung unserer Angst	242	<i>Armin Zebrowski</i>
SUNRISE Index 42. Jahrgang	246	

SUNRISE bietet ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfasst. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: Grace F. Knoche

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, POST OFFICE BOX C, PASADENA, CALIFORNIA 91109-7107, USA.

Telefon 001 (626) 798-3378 · Fax 001 (626) 798-4749

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich.

Abonnement: Deutschland DM 38,-/Jahr inkl. Porto; Ausland DM 48,-/Jahr inkl. Porto; Einzelheft DM 6,-/

Sonderheft DM 8,-. *Abonnentenservice:* Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena

Bohmreute 9 · 71735 Eberdingen · Telefon 0 70 42/7 88 29 · Fax 0 70 42/7 89 39

Flachter Bank eG, BLZ 603 624 52, Kto 20 303 009 · PSchA Stuttgart, BLZ 600 100 70, Kto 354887-707

ISSN 0723-5429

Copyright © 1998 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 1998 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelfoto: „Reaching for the Sun“, Ernest Braun

Könnte es noch ein anderes Rad geben?

WIR HATTEN EINE UNSERER gewöhnlichen Meinungsverschiedenheiten. Mein Freund hatte viele Jahre lang meditiert, und er spürte, dass ich das ablehnte. Er wusste, wie sehr ich den Pfad des Mitleids befürwortete – und nun führte er seinen Gegenbeweis an.

„Altruismus ist nichts weiter als ‘richtiges Handeln’ – und das entspringt natürlich ‘rechter Achtsamkeit’ und ‘rechter Meditation’. Mitleid – als dein höchstes Ideal – füllt dein Gemüt nur mit noch mehr Gedanken und Gefühlen an, die dich ablenken, und es hält dich davon ab, dich auf das Geschehen zu konzentrieren.“

Während mein Freund so sprach, wurde mir klar, dass wir uns nicht verstanden. Jeder kritisierte den Pfad des anderen, ohne jegliches mitfühlende Verständnis. Was hätte ich davon, wenn ich die ‘höhere Weisheit’ der Theosophie über andere spirituelle Schulungsweisen in den Himmel hebe? Das würde sicherlich unser Empfinden des Getrenntseins bestärken. Es wäre klüger von mir, die Vorstellung von ‘niedriger’ und ‘höher’ beiseite zu legen und einfach seinen Standpunkt zu untersuchen.

Als er meine Absicht vernahm, löste sich die angespannte Atmosphäre und wir begannen einen wirklichen Gedankenaustausch. Er begann mit dem, was er als die „essentielle Wichtigkeit des Achtsam-Seins“ bezeichnete.

„Nimm an, du bist in einen heiklen Prozess einbezogen, in dem Menschen verletzt werden könnten. Was geschähe, wenn du nicht aufpassen würdest?“

„Ich würde wahrscheinlich verletzt werden und am Ende andere verletzen“, antwortete ich.

„Was wäre, wenn du den Prozess gar nicht wahrnehmen und die Konsequenzen nicht erkennen könntest, weil du einfach mit deinen eigenen Gedanken zu beschäftigt wärst?“

„Dann würde ich noch mehr Leid verursachen. Es wäre ein Teufelskreis.“

„Ja, es *ist* ein Teufelskreis; und er wird das Rad des Lebens genannt. An seiner Außenseite befinden sich unsere Wünsche, Vorstellungen, Neigungen und Ängste, durch die wir uns zunächst einmal mit uns selbst beschäftigen. Im Zentrum befinden sich die drei Faktoren, die uns in endlosen Leidenszyklen gefangen halten: Habgier, Hass und Getrenntsein. Habgier beginnt damit, einfach das zu wollen, was für uns bequem ist. Da jedoch unsere ‘Bequemlichkeiten’ immer komplexer werden, wollen wir schließlich mehr und mehr. Hass beginnt mit dem einfachen Wunsch, Unbequemlichkeit zu vermeiden. Wenn aber unsere Neigungen stärker werden, wird allem, was sie stört, mit zunehmender Abneigung begegnet. So werden sie beide von dem einen Faktor angetrieben, der unser Leiden verursacht: unser eigenes Empfinden des Getrenntseins. Es verleitet uns zu denken und zu handeln, als wären wir vom Rest des Lebens getrennt, als hätte es keine schmerzvollen Konsequenzen, wenn man den ganzheitlichen Prozess ignoriert.“

Ich unterbrach: „Aber was ist, wenn ein Mensch ernsthaft versucht, seine auf sich selbst ausgerichteten Gedanken und Handlungen zu verändern?“

„Sein ‘Versuch, sich zu verändern’ würde nur *neue Neigungen* erzeugen; und diese wiederum würden das Denken noch mehr von der Verantwortung des Augenblicks ablenken, von dem Bewusstsein, dass wir eins sind mit dem Geschehen des vernetzten Ganzen. Der einzig wahre Weg, Leiden zu beenden, ist zu beobachten, ohne betroffen zu sein. Wenn wir unsere Gedanken und Handlungen als Bestandteil eines ganz gewöhnlichen Vorgangs ansehen, mildern wir unsere Empfindungen für sie ab. Wir betrachten sie immer weniger als unsere Identität, weil wir uns mehr und mehr mit dem Beobachter identifizieren. Und wenn schließlich unsere alten, auf uns selbst gerichteten Gedanken zur Ruhe gebracht sind, werden wir selbst zum Prozess des Beobachtens, weil wir völlig davon in Anspruch genommen sind, was rund um uns herum geschieht.“

Ich konnte die Logik in seinem Gedankengang erkennen. ‘Betroffen zu sein’ würde uns an das Rad des Lebens binden – das lebendige Symbol für endlose Leidenszyklen. Ich fragte mich jedoch, wie sich diese Folgerung in Verbindung mit einem anderen Symbolismus verändern würde. Und so stellte ich die Frage: „Könnte es noch ein *anderes* Rad geben?“

„Was meinst du mit einem *anderen* Rad?“

„Nun, nehmen wir einmal an, dass tief in uns ein Teil unseres Bewusstseins *weiß*, dass wir in den ganzheitlichen Prozess eingeschlossen sind.“

„Ein Teil von uns *weiß* das *sehr wohl*.“

„Dann wissen wir tief im Inneren auch, dass es sich um einen heiklen Vorgang handelt, bei dem Menschen verletzt werden können, und dass wir in jedem Augenblick auf das Wohl des Ganzen achten müssen.“

„Natürlich! Das ist *rechte Achtsamkeit*.“

„Denke jetzt an jene Momente, wenn wir uns ganz natürlich selbst vergessen – ohne es bewusst zu versuchen –, weil wir völlig vom Prozess des Geschehens absorbiert werden. Anstatt in einem Teufelskreis des Getrenntseins gefangen zu sein, werden wir so plötzlich versetzt – *in ein anderes Rad*. Entlang der Peripherie befinden sich all die natürlichen Impulse, die unsere Wünsche zügeln, unsere Neigungen lösen und unsere Ängste überwinden. Im Zentrum befinden sich die Qualitäten, die uns von unserer Habgier, unserem Hass und unserem Getrenntsein *befreien*. Unsere Befreiung von Habgier beginnt damit, das Wohl anderer über unser eigenes zu stellen. Je tiefer wir jedoch unsere Verknüpfung mit anderen Wesen empfinden, desto mehr erkennen wir, dass ihr Wohl unser eigenes *ist*. Unsere Befreiung von Hass beginnt mit dem Verständnis dafür, wie Neigungen und Abneigungen Leid verursachen. Und wenn wir die Not aller empfinden, die mit ihren eigenen Wünschen und Ängsten kämpfen, werden wir sowohl ihren Schwächen als auch unseren eigenen gegenüber toleranter.“

Nun unterbrach mich mein Freund: „Und was ist die treibende Kraft innerhalb dieses Rades? Was ist der letztendliche Faktor?“

Ich antwortete mit einer Frage: „Erinnerst du dich an den Teil in uns, der *weiß*, dass wir mit dem, was geschieht, eins sind?“

„Du meinst, die letztendlich treibende Kraft ist das kollektive tiefe Bewusstsein aller Lebewesen?“

„Genau das! Jedes Mal, wenn wir diese Quelle berühren, führt sie uns direkt zur Achtsamkeit. Gleichgültig, wie sehr wir von Neigungen und Abneigungen abgelenkt sind – sie bringt uns sofort in die Verantwortung für den Augenblick zurück.“

„Aber wie kann man ohne jahrelange Meditationspraxis lernen, diese Quelle zu berühren?“

„Wir üben, indem wir es der *Quelle gestatten, uns zu berühren*. Wenn wir uns mit den Belangen der anderen beschäftigen, werden wir berührt. Wenn wir ihr Wohl als unser eigenes betrachten, werden wir bewegt. Wenn wir ihre Not verspüren, werden wir aufgerüttelt. Es ist, als ob die Quelle uns benutzen würde, um völlig von dem Geschehen absorbiert zu werden. *Sie meditiert durch uns*.“

Mein Freund schwieg eine Weile. Und dann blickte er auf und lächelte: „Diese Art der Praxis funktioniert aber nur, wenn wir sie *unentwegt* ausüben.“
Ich lächelte zurück: „Natürlich! Das ist das höchste Ideal!“

– JIM BELDERIS

Esoterische Schulung

BAS RIJKEN VAN OLST

IN DIESER ZEIT, WO DIE AUFMERKSAMKEIT für materielle Dinge überhand zu nehmen scheint, sehnen sich immer mehr Menschen nach innerer Entwicklung, da sie entdecken, dass materieller Wohlstand keine bleibende Befriedigung bringt. Die Menschen haben eine tiefere, verborgene Seite, die nach einem höheren Ziel strebt. Aber wie können wir in unserem spirituellen Leben mehr erreichen? Indem wir weniger im Materiellen leben? Ganz so einfach ist das bestimmt nicht. Es ist tatsächlich falsch, sich von der materiellen Seite abzuwenden in der Erwartung, mit diesem Schritt die spirituelle Ebene zu betreten. Die spirituelle Ebene ist für uns immer zugänglich und erreichbar, von ihr aus können wir unser Denken und Handeln mehr oder weniger auf die materielle Ebene lenken.

Wenn wir von dem Wunsch durchdrungen sind, unser Leben gänzlich dem Wohl unserer Mitmenschen zu widmen, entsteht das Verlangen, den spirituellen Pfad zu betreten und uns für die Verwirklichung dieses Wunsches geeigneter zu machen. In vielen Traditionen finden wir eine Liste von Regeln, die ein Aspirant auf dem spirituellen Pfad befolgen muss. Die Regeln auswendig zu lernen bringt wenig, wenn nicht verstanden wird, warum sie befolgt werden sollen. Manchmal beschreibt die Literatur Gespräche zwischen Lehrer und Schüler. Es mag sein, dass der Lehrer diesem speziellen Schüler darin genau die Anweisungen gibt, die dieser in diesem Moment benötigt. Würde der Lehrer jedoch dem *Leser* des Textes begegnen, so würde er andere Anweisungen geben. Die Illustrationen eines Lehrers wie Kṛiṣṇa beziehen sich natürlich auf eine besondere Zeit und bei der Interpretation seiner Anweisungen müssen wir oftmals bedenken, was dies in der Gegenwart bedeutet. Die tieferen Lehren der unterschiedlichen Lehrer der Geschichte weisen jedoch große Ähnlichkeiten auf. Das ist unvermeidlich, denn die Wahrheit – d. h. die Struktur und die Gesetze des Kosmos – verändert sich nicht.

Regeln funktionieren nur, wenn sie in unserem Denken eine Saite anschlagen. Wir müssen selbst über diese Regeln nachdenken, bis sie ein Teil von uns geworden sind und ihre Befolgung kein Problem mehr darstellt, weil wir sie verstehen. Wissen und Studium sind erforderlich, um ein tieferes Verständnis für die Bedeutung der Regeln und den Zweck der Ausübung von Tugenden zu erlangen. Tugenden auszuüben und Lehren zu studieren sind zwei sich gegenseitig ergänzende Aspekte des Pfades. Für beide Aspekte ist Schulung erforderlich.

Die *Pāramitās* oder erhabenen Tugenden, wie sie in der buddhistischen Literatur genannt werden, sind in dem Büchlein *Die Stimme der Stille* von H. P. Blavatsky zu finden.

Dāna, der Schlüssel der Barmherzigkeit und unsterblichen Liebe.

Śīla, der Schlüssel der Harmonie in Wort und Tat, der Schlüssel des Gleichgewichts zwischen Ursache und Wirkung, der für karmische Aktion keinen Spielraum mehr lässt.

Kshānti, die süße Geduld, die durch nichts erschüttert werden kann.

Virāga, Gleichgültigkeit gegenüber Freude und Schmerz, besiegte Illusion, nur noch Wahrheit wird wahrgenommen.

Vīrya, die unerschrockene Energie, die sich ihren Weg aus dem Schlamm der irdischen Lügen zur überirdischen WAHRHEIT erkämpft.

Dhyāna, dessen goldenes Tor, sobald es geöffnet ist, zum Zustand eines Narjol¹ führt, zum Reich des ewigen Sat und dessen unaufhörlicher Betrachtung.

Prajñā, der Schlüssel, der aus einem Menschen einen Gott macht, ihn in einen Bodhisattva, einen Sohn der Dhyānis verwandelt.

– S. 67-68

Es wird gesagt, dass die *Pāramitās* miteinander verknüpft sind; würden wir eine von ihnen vollkommen beherrschen, würden auch die anderen eine Rolle spielen. Betrachten wir die erste *Pāramitā*, *Dāna*, die wörtlich ‘geben’ bedeutet. In den Kommentaren der tibetischen Mahāyāna Buddhisten² wird *Dāna* in drei Kategorien eingeteilt:

- Großzügigkeit in materiellen Dingen;
- Großzügigkeit in Bezug auf Dharma;
- anderen Furchtlosigkeit zu schenken.

¹ Heiliger, Adept.

² Siehe beispielsweise *The Bodhisattva Vow*, Geshe Kelsang Gyatso (1991), S. 81-85; oder *Liberation in the Palm of your Hand*, Pabongka Rinpoche (1991), S. 628-31.

Die erste Kategorie spricht für sich selbst. Die zweite schließt das Weitergeben von Weisheit und Kenntnis der buddhistischen Lehre mit ein. Die dritte beinhaltet z. B. die Rettung von Menschen vor dem Ertrinken oder Verbrennen.

Wir könnten diese Zusammenfassung eine exoterische Ausarbeitung der Tugend Dāna nennen. In Verbindung mit der Idee von *Ātma-vidyā* kann sie jedoch zu einer großen Erweiterung der Tugend des Gebens führen. *Ātma-vidyā* bedeutet 'Wissen über Ātman' oder das Selbst. Der Sanskrit-Ausdruck ist gleichbedeutend mit der alten griechischen Aufforderung „Erkenne dich selbst“.

In der *Bhagavad-Gītā* begegnen wir dem Satz: „Erkenne das SELBST durch das Selbst.“ Wir können somit die Bedeutung der Ausübung der Tugend des Gebens so erweitern, dass ein Mensch sein Selbst oder sich selbst gibt. Sein Selbst wird dem größeren Selbst, von dem er ein Teil ist, überlassen. Dieses größere Selbst ist jener Kern, der in allen Menschen derselbe ist. Das Geben wird somit zur Opferung des Teils an das größere Ganze. Das verleiht der ersten Pāramitā eine zusätzliche Dimension. Anstatt auf einen Verzicht auf das Selbst – was zunächst ziemlich negativ klingt – weist diese Tugend auf das Ziel aller Initiationen hin.

Obwohl die Hingabe des Selbst der inspirierendste Aspekt von Dāna sein kann, gibt es zahllose Beispiele, wie Hingabe im Alltag ausgeübt werden kann. Wenn wir uns zum Beispiel in Geduld üben, *schenken* wir Zeit. Wenn wir jemandem zuhören, *schenken* wir Zeit und Aufmerksamkeit. Wir können unseren Mitmenschen Raum *schenken*, indem wir ihre Aktivitäten unterstützen. Es ist wichtig, anderen eine von uns selbst gerade neu erlangte Idee nicht aufzudrängen. Wir sollten uns an den Erfolgen erfreuen, die einem Tun entspringen, das dem unsrigen nicht entspricht oder nicht entsprechen kann. Wir können Verantwortung und Vertrauen geben. Wir können der essentiellen Göttlichkeit des anderen vertrauen. Geben und Nehmen ergänzen einander, und oft bedarf es großer Unterscheidungskraft und eines Gefühls für den richtigen Zeitpunkt, um zu errahnen, was zu tun ist und was nicht.

Die zweite Tugend in Zusammenhang mit der Praxis der Schulung nimmt eine wesentlich unmittelbarere Bedeutung an. Diese Pāramitā, *Śīla*, ist die „Harmonie in Wort und Tat, der Schlüssel, der die Ursache sowie die Wirkung auszugleichen vermag und für karmische Aktion keinen Spielraum mehr lässt“. Das führt uns zu der grundsätzlichen Frage: Wie können wir im täglichen Leben richtig handeln? Was ist richtiges Handeln? Wenn wir der erweiterten Bedeutung von Dāna nachgehen, können wir verstehen, was Harmonie in Wort und Tat bedeutet und es praktisch anwenden. Wenn wir das Selbst dem größeren Selbst hingeben, handeln wir für das Ganze, das alle

Menschen einschließt. Wenn wir unser Bestes geben, um die Möglichkeiten und Vorstellungen anderer zu berücksichtigen und sie respektvoll zu behandeln, wird das Ergebnis Wachstum sowohl der inneren als auch der gegenseitigen Harmonie sein. Wir erkennen, dass einer des anderen Hüter ist. Harmonisches Handeln, auf das sich Śīla bezieht, kann deshalb als eine Art des Gebens betrachtet werden.

Ein weiterer Aspekt der Schulung ist die dritte Pāramitā, *Kṣānti* oder Geduld. Auch diese Tugend werden wir im Licht der Hingabe des Selbst an das Selbst betrachten. Zeit stellt eine Begrenzung dar, die zum geringeren Selbst gehört. Geduld ist eine Tugend, mittels derer wir versuchen, uns von der Beschränkung unserer Persönlichkeit zu lösen – den Beschränkungen der selbst-geschaffenen Illusionen eines kleinen, getrennten Selbst, das nur einen kleinen Ausschnitt der Zeit erkennen kann. Im Buddhismus wird Geduld als ein Mittel gegen Zorn gesehen. Zorn entsteht aus Unwissenheit, wenn wir in zahlreiche Illusionen verstrickt sind. Eine der größten Illusionen besteht darin, unsere Persönlichkeit als etwas von anderen Menschen und vom Universum Getrenntes und Unabhängiges zu betrachten.

Die Ausübung von Geduld bedeutet, Zeit zu schenken. Bewusste Zurückhaltung im Handeln kann Ausübung der Geduld bedeuten. Darüber sagt William Q. Judge:

Vollbringe alle deine Handlungen, die physischen, mentalen und moralischen, nur aus dem Grund, weil sie getan werden müssen! Verliere danach sofort alles Interesse daran und opfere sie auf dem Altar. Auf welchem Altar? Nun, auf dem großen spirituellen Altar, der sich, wenn wir danach streben, im Herzen befindet. Gebrauche aber auch irdische Unterscheidungskraft, Klarheit und Weisheit. Damit ist aber nicht gemeint, dass Du wie von Sinnen oder tollkühn losstürmen sollst, um auf jeden Fall etwas *zu tun*. Tue, was zu tun ist. Wünsche von Herzen, es zu tun. Auch wenn es Dir nicht gelingen sollte, etwas anderes als geringe Pflichten zu erfüllen, ein paar warnende Worte auszusprechen, so wird Dein starker Wunsch gleich Vulkanus andere Herzen in der Welt berühren und auf einmal findest Du schon getan, was Du so gern getan hättest.

– *Letters That Have Helped Me*, 1:1-2

Oft können wir das um uns herum beobachten. Wir sehnen uns danach, zukünftig eine bestimmte Aufgabe zu übernehmen, haben aber Verpflichtungen, was bedeutet, dass wir zuerst andere Arbeit abschließen müssen. Inzwischen gehen die Zeit und die Welt weiter, und vielleicht beobachten wir, wie jemand anders jene Arbeit verrichtet, die wir selbst tun wollten. Wir sollten deswegen nicht enttäuscht sein. Im Gegenteil, wenn wir uns das Bild von der

Hingabe des Selbst an das Selbst ins Gedächtnis rufen, erkennen wir, dass unser Wunsch erfüllt wird – denn wir *sind* jene andere Person.

Wenn wir uns auf die Ebene *dieses* Selbst erheben können, üben wir zugleich *Virāga* aus, wörtlich ‘Handeln ohne Färbung’ oder ‘ohne Gefühl’ und somit ‘gleichmütig’. Wir sind dann nicht länger an den Freuden und Schmerzen einer einzelnen Person interessiert, denn wenn wir uns mit unseren eigenen Gefühlen und Leidenschaften identifizieren, leben wir im kleineren Selbst.

Eine der vielfach im Buddhismus erwähnten Tugenden, die aber nicht zu den Pāramitās gehört, ist Freude. Freude am Erfolg eines anderen ist eine der heiligsten Freuden. Sie bringt uns inneren Frieden und Glück – vielleicht mehr, als wenn wir selbst die Pläne ausgeführt hätten.

Indem wir mit der unerschrockenen Kraft des *Vīra* oder ‘Helden’ gute Taten vollbringen, üben wir die Pāramitā *Vīrya* aus. In *The Key to Theosophy* wird die Frage gestellt: „Sie betrachten also Selbstaufopferung als eine Pflicht?“ Darauf antwortet Blavatsky:

Jawohl; und wir begründen dies, indem wir zeigen, dass Altruismus ein wesentlicher Teil der Selbstentwicklung ist. ... Es ist [als Mensch] seine Pflicht, seine Behaglichkeit zu opfern und sich für andere zu betätigen, wenn diese außer Stande sind, es selber zu tun. Es ist seine Pflicht, alles hinzugeben, was nur ihm ganz allein gehört und sonst keinen Nutzen bringt, weil er es sich selbstsüchtig vorbehält.

– S. 239- 240

Die beiden letzten Pāramitās sind als Hilfe für uns gedacht, um eine klare Einsicht in die Wirklichkeit zu bekommen, so dass wir die Illusionen durchschauen. *Dhyāna* (oder Meditation) und *Prajñā* (oder intuitive Weisheit) helfen uns durch Nachsinnen und Konzentration zu erkennen, dass – wie Blavatsky sagte – Altruismus ein integraler Teil von Selbstentwicklung ist. Nur durch die Aufgabe des niederen Selbst können wir in das höhere Selbst eingehen. Wenn wir uns aber weigern, unser geringeres Selbst zu opfern, haben wir uns eigentlich für das Materielle und nicht für das Spirituelle entschieden und sind unfähig, uns selbst oder anderen zu dienen.

Das folgende Zitat, von Judge an Jasper Niemand geschrieben, zeigt, wie verwoben unsere Schicksale sind:

Fürchte Dich nicht, noch lasse nach, weil Du Dich verlassen und niedergedrückt fühlst. Das Toben, das Du empfindest, wird nach einiger Zeit den Schrein aufbrechen, der das Geheimnis birgt. Keiner kann Dir wirklich helfen. Niemand kann Deine Türen öffnen. Du selbst hast sie verschlossen und nur Du kannst sie öffnen. Wenn Du aber eine Tür öffnest, wirst Du dahinter andere

Schüler finden, die vor langer Zeit an Dir vorbeigingen, die aber jetzt dort warten, weil sie nicht weitergehen können – und noch andere warten dort auf Dich. Wenn Du dann kommst und die Türe öffnest, können diese wartenden Schüler vielleicht weitergehen, immer weiter und weiter. Was für ein Privileg, wenn wir darüber nachdenken, dass wir vielleicht einmal jenen helfen können, die einst größer erschienen als wir selbst.

– *Letters That Have Helped Me*, 1:2

Können wir jenen helfen, die größer erscheinen als wir selbst? Sie sind Teil des Ganzen, von dem auch wir ein Teil sind. Wenn wir fortschreiten und ein tieferes Verständnis oder eine Erweiterung des Bewusstseins erlangen, helfen wir damit dem Ganzen und damit allen darin enthaltenen Wesen, sogar jenen, die größer erschienen.

Die Menschheitslehrer gaben uns ethische Regeln, weil sie eine gewaltige Erweiterung unseres Bewusstseins und Potentials bewirken wollten. Sie sagten tatsächlich: „Wende dies an, versuche es, komme zu uns“ – aber bis jetzt haben wir lediglich begonnen, die uns gebotenen Möglichkeiten anzuwenden. Durch Hingabe und unaufhörliche Anstrengung können wir sozusagen im Denken und Streben an höhere Sphären heranreichen. Die Pāramitās sind wie Trittsteine auf dem Pfad und sollten in die Praxis umgesetzt werden. Nur dann können wir weitere Hilfe erwarten. Es ist wie bei der Mathematik: Zuerst werden uns verschiedene einfache Formeln gegeben, und danach folgen die Aufgaben. Wenn wir die Formeln nicht anwenden, können wir die Aufgaben nicht lösen und es wäre sinnlos, Formeln der höheren Mathematik zu bekommen.

Karma ist eine Lehre der Hoffnung, ein ethischer Schlüssel, mit dem wir unsere Zukunft beeinflussen können. Denn wir sind unser eigenes Karma; wir verändern uns unaufhörlich, und wir können jenem Prozess eine Richtung geben; wir können uns selbst erlösen und unsere eigene Zukunft schaffen. Die Art Karmas verändert sich gänzlich, wenn die Motive unserer Handlungen selbstlos sind. Wie Jude sagt:

Weil du in früheren Leben anderen geholfen hast, wird Dir jetzt geholfen. Bei jeder Anstrengung, die Du machtest, um das Denken eines anderen zu erhellen und es für die Wahrheit zu öffnen, wurde auch Dir selbst geholfen. Jene Perlen, die Du für andere gefunden und an sie weitergegeben hast, bleiben in Wirklichkeit durch die wohltätige Tat Dein Eigen. Denn wenn man lebt, um anderen zu helfen, setzt man die Regel „Ertöte jegliches Gefühl des Sonderseins“ in die Tat um und kommt dadurch ganz allmählich in den Besitz des wahren Lichtes.

– *Letters That Have Helped Me*, 1:1

Buchbesprechung

Earth – A Biosphere¹, erschienen bei Copernicus, Springer-Verlag, New York; 192 Seiten, illustriert, Index, ISBN 0-387-98268-X, gebunden, 30 \$.

AUS THEOSOPHISCHER SICHT ist die fundamentale Grundlage des Universums Bewusstsein, das sich in verschiedenen Stufen von Ausdrucksformen verkörpert. *Leben* an sich ist der grundlegende Aspekt dieses Ausdrucks, mit dem wir am ehesten vertraut sind, denn offensichtlich existiert Leben in unserer Umgebung – uns selbst mit eingeschlossen. Entstand es in der Dunkelheit der Zeit durch den ‘zufälligen’ Zusammenstoß von Teilchen, sogar vor oder gerade nach der Geburt des Lichts oder anderer Energien? Was ist Licht wirklich, Energie, Welle, ein Strom von Partikeln, die Einstein ‘Photonen’ nannte? Oder wohnt jedem Partikel ‘Materie’, die wir vermeintlich kennen, Leben *an sich* inne? War das schon immer so, den grenzenlosen Raum durchdringend?

Die bemerkenswerte Studie von Vladimir I. Vernadsky über den Planeten Erde als *eine Biosphäre* ist vom Anfang bis zum Ende von der Idee durchzogen, dass Lebensfunken immer gegenwärtig waren. Dieses Buch öffnet die Türe zu Spekulationen über das Sonnensystem, zu dem unser Planet gehört, und darüber hinaus zu Galaxien, Galaxienhaufen und so weiter *ad infinitum*.

1926 in Russland veröffentlicht, musste das Buch bis zum Jahr 1998 auf eine englische Übersetzung und Kommentierung durch moderne Geologen, Geophysiker und Geochemiker warten. Vernadskys Experimente und seine Schlussfolgerung – ihrer Zeit weit voraus – erweckten beachtliche Aufmerksamkeit. Die kommunistische Revolution legte jedoch einen Mantel des Schweigens über seine Forschungen und Schlussfolgerungen. Die englische Ausgabe aus dem Jahr 1998 beinhaltet die Ansichten verschiedener bekannter moderner Wissenschaftler aus den betreffenden Fachbereichen, die seine

1 Die Erde – eine Biosphäre [d. Ü.]



These unterstützen.¹ Sie begrüßen seinen Text als eine ‘Entdeckung’, die in viele der heute auftauchenden Probleme Licht bringt und die zeitgenössische Wissenschaftler zu weiteren Entdeckungen führt.

Vernadskys These wird in seiner Verwendung des Wortes *Biosphäre* zusammengefasst, denn er war der Meinung, dass jedem Partikel des Planeten und – ganz allgemein – dem gesamten Kosmos Leben innewohnt. Nach seiner Auffassung ist Leben nicht etwas, das den Wechselwirkungen der physischen Komponenten der Erde hinzugefügt wurde oder aus diesen entstand. Er brachte es folgendermaßen zum Ausdruck:

Die geologischen Zeiten hindurch bleibt das Leben in seinen Grundzügen unverändert und wechselt nur die Form. Alle Biofilme (Plankton, Grund und Erdreich) und alle Biokonzentrationen (Küstengebiete, Bereich der Algen und Frischwasser) haben immer existiert. Ihre Wechselbeziehungen und die damit verbundene Materiemenge haben sich von Zeit zu Zeit verändert; aber diese Modifikationen können nur geringen Umfang gehabt haben, da die Einwirkung

¹ Die Wissenschaftler im Einzelnen: Lynn Margulis, Mauro Ceruti, Stjepko Golubic, Ricardo Guerrero, Nubuo Ikeda, Natsuki Ikezawa, Wolfgang E. Krumbein, Andrei Lapo, Antonio Lazcano, David Suzuki, Crispin Tickell, Malcolm Walter und Peter Westbroek.

der Sonne während der gesamten geologischen Zeit hindurch konstant oder annähernd konstant blieb. Die Verteilung dieser Energie in den Biofilmen und in den Verdichtungen kann nur durch lebendige Materie bestimmt worden sein – durch den fundamentalen Teil und einzig variablen Teil des thermodynamischen Gebiets der Biosphäre.

Aber lebendige Materie ist keine zufällige Schöpfung. Sonnenenergie wird in ihr widerspiegelt – wie in all ihren irdischen Verdichtungen.

– S. 149

Vernadskys Ansichten sind im Vorwort der englischen Ausgabe wie folgt beschrieben:

1. Auf einem sphärischen Planeten kommt Leben vor. Vernadsky ist der erste Mensch in der Geschichte, der die wirkliche Bedeutung der Tatsache erfasst, dass die Erde eine selbsterhaltende Sphäre ist.
2. Leben bringt Geologie hervor. Leben ist nicht nur *eine* geologische Kraft, es ist *die* geologische Kraft. Beinahe alle geologischen Gebilde auf der Oberfläche der Erde sind 'bio-beeinflusst' und somit Teil von Vernadskys Biosphäre.
3. Der planetarische Einfluss der lebendigen Materie wird mit der Zeit umfassender. Die Anzahl und der Anteil der chemischen Elemente verändern sich und das Spektrum der von lebendiger Materie hervorgebrachten chemischen Reaktionen nimmt zu, so dass immer mehr Teile der Erde in die Biosphäre eingegliedert werden. Was Vernadsky ausführlich beschrieb, war die Physik der lebendigen Materie. Leben ist nach seiner Auffassung ein kosmisches Phänomen, das unter denselben universalen Gesetzen zu verstehen ist, die auch für Konstanten wie die Schwerkraft und die Lichtgeschwindigkeit gelten. Dennoch blieben Vernadsky selbst und viele seiner fundamentalen Vorstellungen weitgehend unbekannt.

– S. 15

Vernadsky lehrt uns, dass Leben – menschliches Leben miteingeschlossen – die Energie des sichtbaren Lichts von unserem Stern, der Sonne, verbraucht. Diese Energie hat unseren Planeten durch Äonen hindurch umgewandelt. Vernadsky beleuchtet den Unterschied zwischen einer mineralogischen und unbelebten Sichtweise der Erdgeschichte und einem endlosen, dynamischen Bild der Erde, welches sie als eine Domäne und als das Produkt des Lebens versteht, das bis zu einem gewissen Grad auch heute noch nicht richtig verstanden wird. Hinter keinem Horizont lauern Anzeichen für das Ende des Lebens. Charles Darwin stellte das Leben in einem zeitlichen Ablauf dar, Vernadsky tat das Gleiche als räumliche Darstellung. Genau wie wir alle im zeitlichen Ablauf durch die Evolution mit einem gemeinsamen Vorfahren verbunden sind, so sind wir alle

– durch die Atmosphäre, die Lithosphäre, Hydrosphäre und heutzutage sogar durch die Ionosphäre – im Raum miteinander verbunden. Wir sind in einem vernadskyschen Raum an eine darwinistische Zeit gefesselt. – S. 18-19

Wenngleich Ansichten wie die von Vernadsky fortschrittlich sind – besonders in Bezug auf die Allgegenwart des Lebens und seinen entscheidenden Einfluss auf die Erde –, so spricht er dennoch in physischen Begriffen über das Leben. Können wir aber Leben von Bewusstsein trennen? Wir bemerken beispielsweise eine Intelligenz, die die Tätigkeit der Zellkräfte beim Wachstum eines Embryos dirigiert. Auf der größeren Bühne des Planeten hat gewiss etwas Ähnliches seinen Einfluss. In den Entwicklungen unserer heimischen Umgebung können wir einen leitenden Einfluss nicht erkennen, aber bis jetzt wurde noch niemals ein Organismus ohne einen ‘Organisator’ von beliebiger Art gefunden. In der *Geheimlehre* symbolisiert H. P. Blavatsky kosmische Energie mit einem Pferd, und der ‘Gedanke’ entspricht dessen Reiter. Das bedeutet, dass Bewusstsein eine Fähigkeit mit universalen Anwendungsmöglichkeiten ist. Wie Einstein sagte: „Diese Präzision finde ich in der Wirkungsweise des Kosmos als Ganzem, bei den Planeten und bei der Sonne und weiter draußen bei den Galaxien und anderen Gebilden; daher muss ich sagen: Sie alle sind Zeichen einer ausgedehnten, tätigen Intelligenz.“

Da unsere menschlichen Komponenten aus der kosmischen Umgebung entnommen sind, muss zur Erde und zum Kosmos mehr als lediglich deren physischer Aspekt gehören. Anstatt Leben, Bewusstsein und Substanz als drei isolierte Phänomene zu betrachten (oder zwei als Nebenprodukte des dritten) ist es möglicherweise korrekter, von Leben-Bewusstsein-Substanz als einer Einheit von nur scheinbar getrennten Elementen zu sprechen – voneinander abhängige, miteinander verwandte Erscheinungen, die aus einer einzigen zugrunde liegenden Wirklichkeit stammen, welche jenseits unserer Wahrnehmung liegt.

Der Schlüssel zum Ursprung des Lebens liegt somit in diesem unsichtbaren, nicht-physischen Aspekt des Universums. Kein individuelles Wesen, ob Mensch oder Planet, ist jemals wirklich ‘selbsterhaltend’, denn jedes Wesen ist engstens, sowohl physisch als auch innerlich, mit jedem anderen Aspekt des Universums verbunden. Und während die äußeren Formen der lebendigen Materie zweifellos Gegenstand wissenschaftlich entdeckbarer ‘universaler Gesetze’ sind, kann das Leben in seiner Gesamtheit an sich genauso wenig wie sogenannte anorganische Materie durch eine rein physische Analyse verstanden werden. Wie dem auch sei, Vernadskys Ansichten heben interessante Punkte hervor und werfen ein neues Licht auf aktuelle wissenschaftliche Diskussionen.



Die Reise nach Hause

NHILDE DAVIDSON

DER JUNGE MANN STAND vor dem alten Mann, der während seiner ganzen Kindheit sein bester Freund gewesen war. Er war gekommen, um Abschied zu nehmen, bevor er sich zu den anderen Rittern auf ihrem Weg zu Kampf und Ruhm gesellen würde. Seine Rüstung glitzerte in der Sonne. Stolz auf seine Lebenskraft und Stärke bat er den alten Mann um seinen Segen. Der Alte, der selbst viele Kämpfe gefochten hatte, blickte ihn mit mitleidvollen Augen an, schüttelte traurig seinen Kopf und sagte: „Bitte überlege nochmals mein Sohn, denn Glück wird auf dem Pfad, den zu betreten du dich ansiehst, nicht zu finden sein!“ Von dieser Äußerung überrascht, fragte sich der Jüngling einen kurzen

Moment lang, was der alte Mann wohl damit meinte. Und doch – sein Verlangen nach Abenteuer und eine aus Unerfahrenheit geborene Eile liessen ihn nicht länger darüber nachdenken. Selbstsicher bestieg er sein Pferd, ritt von Zuhause fort und blickte nur einmal flüchtig zurück.

Die Ritter machten sich mit hochgesteckten Zielen auf den Weg – eine großartige Gruppe, die alle herausforderte, denen sie auf dem Weg begegneten. Getrieben von ihrer Sehnsucht nach Sieg und einer Leidenschaft zum Handeln, wurde ein Kampf nach dem anderen gefochten. Ihr Ruhm verbreitete sich weit und breit, und auch wenn die Geschichten ihrer Kämpfe wieder und wieder erzählt wurden, verloren sie nichts von ihrem Glanz! Wie auch immer, unbekümmerte Sorglosigkeit fordert ihren Preis, und einige, die an jenem Tag forttritten, kehrten niemals zurück. Andere kehrten sehr wohl zurück – verkrüppelt und verstümmelt. Sie errangen viele Siege, aber der Verlust an Menschenleben wuchs ebenso wie das Leid.

Die Jahre vergingen, und langsam nahm in dem jungen Mann die Begeisterung für das Kämpfen ab. Stets in Erwartung des nächsten Kampfes hatte er niemals seine Rüstung abgelegt, und nun verspürte er langsam, dass ihr

Gewicht auf seinen Schultern immer schwerer und schwerer wurde. Er war nicht mehr so enthusiastisch und stolz auf seine Siege wie früher. Er konnte nicht länger klar zwischen dem Leiden des Siegers oder des Besiegten unterscheiden. Schließlich kam der Tag, an dem er sich an sein Zuhause erinnerte, das er vor so langer Zeit verlassen hatte. Wie die Monate ins Land gingen, regte sich in ihm ein immer stärker werdendes Verlangen nach einer ruhigeren Lebensart; nun erinnerte er sich an den alten Mann und seine Warnung.

Schließlich kam der Tag, an dem er auf dem von ihm gewählten Pfad nicht mehr länger weitergehen konnte. Er stieg vom Pferd und versuchte, seine Rüstung abzulegen, um seine Last für die Heimreise zu erleichtern. Zu seinem Schrecken bemerkte er, dass er sie nicht ablegen konnte. Er eilte um Hilfe zum nächsten Schmied und war entsetzt zu erfahren, dass es unmöglich schien, auch nur ein einziges Teil von seinem Körper zu lösen – sie war festgewachsen. Verwirrt, aber dennoch entschlossener denn je, trat er seinen Heimweg an, mit einer nun ärgerlichen Last an Eisen und Leder. Wieder und wieder suchte er nach Hilfe, um die Hülle um seinen Körper zu entfernen, aber nichts und niemand konnte ihn von dieser Last befreien. Auf seiner Heimreise durchwanderte er seine früheren Schlachtfelder. Er begann zu verstehen, wie leer alles war, wonach er gestrebt hatte. An jeder Straßenkehre wurde er von den Schatten seiner verlorenen Möglichkeiten heimgesucht. Wie hatte er zulassen können, so fragte er sich, dass selbstgefällige Ehre und Ruhm und das Trachten nach weltlichem Beifall seine Unterscheidungskraft blind gemacht hatten? Mit jedem mühsamen Schritt wuchs die Erkenntnis, dass seine Rüstung durch seine eigenen Handlungen an seinen Körper festgewachsen war. Immer im Angriff, stolz auf seine eigene Kraft, hatte er die liebevolle Freundlichkeit vergessen, die seine Kindheit so glücklich gemacht hatte. Nun, da er gezwungen war, die Schlachtfelder seiner Vergangenheit zu durchwandern, lastete die Wirklichkeit des von ihm verursachten Leids schwer auf ihm und große Traurigkeit umfing ihn.

Auf seiner weiteren Reise begann er die Straße, auf der er wanderte, und die Menschen um sich herum wahrzunehmen – jeder ging seinen eigenen Geschäften nach. Die Tage gingen vorüber, und er begann sich zu entspannen. Er konzentrierte sich nicht länger auf vergangene Siege und Niederlagen, auf seine gegenwärtige Traurigkeit oder auf in der Zukunft wartende Ereignisse; er fand, dass die Reise selbst interessanter war als jemals zuvor. Die so lange ignorierte Landschaft war ihm eine Stütze, während zufällige Begegnungen und Unterhaltungen seine Tage ausfüllten. Nachts konnte er ruhiger schlafen. Er hatte es immer weniger eilig, nach Hause zu kommen, da er entlang seines Weges neue Aufgaben fand – es gab immer jemanden, der Hilfe benötigte, es

gab immer eine Not zu lindern oder aus dem geschäftigen Leben der Hauptstraße neue Einsichten zu gewinnen. Diese neuen Angelegenheiten nahmen nun vollständig Besitz von ihm, und er bemerkte seine Rüstung im Gegensatz zu früher kaum mehr. Wenn er doch einmal an sie dachte, empfand er seinen eisernen Anzug leichter und weniger belastend als zuvor.

Schließlich kam er zu Hause an. Seine anfängliche Freude wurde durch die Nachricht getrübt, dass der alte Mann während seiner Abwesenheit verstorben war. Die einst fruchtbaren Felder waren von Unkraut überwuchert, und das Haus lag in Trümmern. Obwohl er jetzt nicht mehr an seine Rüstung dachte, war er noch immer physisch mit ihr belastet, als er mit der mühevollen Aufgabe des Wiederaufbaus des zerstörten Anwesens begann. Anfangs konnte er nur wenig auf einmal schaffen, doch dann erwachte neue Lebenskraft in ihm und er arbeitete eifrig von morgens bis abends. Im Laufe der Zeit wurde das Haus wieder zu einem behaglichen Zufluchtsort, und das ehemals von Unkraut erstickte Land erblühte erneut zu den wunderschönen und fruchtbaren Feldern seiner Jugend.

Immer an seinen rücksichtslosen Abschied vor vielen Jahren denkend, nahm er sich jetzt Zeit für seine Mitmenschen. Die Gestalt des für seine Ernte arbeitenden Ritters wurde zu einem vertrauten Anblick. Die Kinder, ängstlich zunächst, kamen nun abends, um seinen Erzählungen zu lauschen, denn seine Güte und die Bereitschaft, allen zu helfen, die darum baten, waren allen bekannt. Die Jahreszeiten kamen und gingen, und langsam, Stück für Stück, zerfiel die unbenützte Rüstung. Was der Mann unmöglich durch seine Kraft hatte ablegen können, fiel jetzt durch den Rost des Vergessens von ihm ab. Mit jedem herunterfallenden Teil verspürte er eine große Herzenerleichterung, eine Befreiung von fruchtlosen Werten, welche die Rüstung einmal dargestellt hatte. Dann kam der Tag, an dem endlich die letzten Teile zu Boden fielen – der Helm und das Visier – und der junge Mann konnte das erste Mal nach vielen, vielen Jahren sein Spiegelbild erblicken. Zu seinem Erstaunen und seiner Freude stand da der alte Mann mit seinen langen weißen Haaren und schaute ihn mit seinen gütigen Augen an. Mit dem Wiedererkennen erfüllten eine große Freude und Zufriedenheit sein Herz: Endlich war er heimgekehrt!



Schicksal oder freier Wille?

DAVID PRATT

GERARD CROISSET WAR EIN BEMERKENSWERTES holländisches Medium. Er erfand ein Experiment, das als der 'Stuhltest' bekannt wurde, bei dem er im Voraus versuchen wollte, den Menschen zu beschreiben, der bei einer kommenden öffentlichen Veranstaltung auf einem willkürlich gewählten Stuhl sitzen würde – ohne die Art oder den Ort der Veranstaltung zu kennen. Bei einem Versuch machte Croiset folgende Aussagen über die Person, die auf dem ausgewählten Stuhl sitzen werde: Es werde ein 1,73 m großer Mann sein, mit schwarzem, glatt nach hinten gekämmtem Haar, mit einem goldenen Zahn im Unterkiefer und einer Narbe an seiner großen Zehe. Dieser Mann sei sowohl wissenschaftlich wie auch in der Industrie tätig und beschmutze manchmal seinen Laborkittel mit einer grünlichen Chemikalie. Die Veranstaltung fand zwei Wochen später in Denver, Colorado, statt. Der Mann, der sich auf den vorgesehenen Stuhl setzte, passte in jeder Hinsicht zu der von Croiset gegebenen Beschreibung, mit einer Ausnahme – er war 1,75 m groß anstatt 1,73 m.¹ Croiset führte den Stuhltest mit beachtlichem Erfolg über einen Zeitraum von 25 Jahren aus. Ein solches Experiment wirft die Frage auf, wie frei wir wirklich sind.

Es gibt drei grundsätzliche Positionen, die wir in Zusammenhang mit dem freiem Willen einnehmen können: Entweder haben wir einen absolut freien Willen oder wir haben überhaupt keinen freien Willen oder aber wir haben ein gewisses Maß an freiem Willen. Die Idee, dass wir absolut frei sind, erscheint eindeutig zu weit hergeholt, denn es gibt bestimmte, offensichtliche Einschränkungen unserer Freiheit: Wir sind nicht frei, irgendetwas zu tun, wozu wir physisch nicht in der Lage sind. Wir können zum Beispiel die Vergangenheit nicht ändern, unter Wasser atmen oder wie ein Vogel fliegen.

¹ Michael Talbot, *The Holographic Universe*; Harper Perennial, 1991, S. 207.

Zusätzlich zu diesen physischen Grenzen gibt es psychologische Beschränkungen unserer Freiheit: Unsere mentale Natur und unsere mannigfaltigen Gewohnheiten und Instinkte spielen bei der Bestimmung unserer Handlungen eine wichtige Rolle. Der eine oder andere könnte jetzt einwerfen, alle diese Zwänge seien so mächtig, dass wir überhaupt keine Kontrolle über sie hätten und überhaupt keinen freien Willen besäßen. Diese Extremposition ist als Fatalismus bekannt, als Prädeterminismus oder ‘harter’ Determinismus. Dem Fatalismus zufolge können wir überhaupt nichts anderes wählen als das, was wir tatsächlich wählen. Alles, was wir tun, ist vorherbestimmt, und unser Freiheitsgefühl ist eine Illusion. Fatalismus kann unmöglich bewiesen werden, aber das gilt für das Gegenteil genauso. Ein Fatalist würde sagen, dass alles, was auch immer wir tun, sagen oder versuchen, um den Fatalismus zu widerlegen, selbst durch das Schicksal vorbestimmt sei!

Es ist gewiss unmöglich zu leugnen, dass wir manchmal die Kontrolle über uns verlieren und unwiderstehlichen Trieben unterliegen, und manchmal werden wir von unbewussten Motiven und Wünschen getrieben, von deren Existenz in uns wir nicht einmal wissen. Die meisten von uns jedoch meinen, dass wir unsere eigenen Handlungen zumindest manchmal wählen und zumindest einigen unserer Impulse widerstehen können, wenn wir das wirklich wollen. Die Ansicht, dass unsere Handlungen teilweise von Kräften bestimmt werden, die jenseits unserer Kontrolle liegen und teilweise von unserem eigenen freien Willen, wird manchmal ‘weicher’ Determinismus genannt.

Freier Wille bedeutet, dass unser selbst-bewusstes Denkvermögen auf unser Gehirn und unser Verhalten einwirken und es kontrollieren kann. Experimente haben gezeigt, dass gerade vor der Ausführung einer willentlichen Handlung bestimmte Regionen des Gehirns aktiviert werden. Aber was bewirkt die Aktivierung? Nach der orthodoxen wissenschaftlichen Theorie des Denkens sind mentale Zustände identisch mit den Gehirnzuständen – was bedeutet, dass Denken gleich Gehirn ist. Das würde entweder bedeuten, dass ein Teil unseres Gehirns einen anderen Teil aktiviert, der dann wiederum einen anderen aktiviert usw.; oder dass eine bestimmte Region des Gehirns spontan – ohne irgendeinen Auslöser – aktiviert wird. Es ist schwer vorstellbar, dass eine dieser Alternativen die Grundlage für ein bewusstes Selbst oder einen freien Willen liefern könnte.

Aber auch die orthodoxe Theorie des Denkens hat ihre Widersacher. Einer von ihnen ist der berühmte Neurologe und Nobelpreisträger Sir John Eccles, der die offizielle Sichtweise als „einen von dogmatischen Materialisten hochgehaltenen Aberglauben“ zurückweist. Er nennt seine alternative Auffassung *dualistischer Interaktionismus*: Er sagt, dass wir ein immaterielles Denkvermögen oder Selbst besäßen, das auf unser physisches Gehirn einwirkt und unsere

Handlungen bestimmt, indem ausgewählte Gehirnzellen zum Feuern gebracht werden.¹ Der Biologe Rupert Sheldrake geht einen Schritt weiter: Er stellt *verschiedene* immaterielle (oder eigentlich nicht-*physische*) Ebenen unserer Konstitution fest. Er sagt, dass unser physischer Körper von morphogenetischen Feldern, unsere Gewohnheiten von behavioristisch-morphischen Feldern und unsere Gedanken und Ideen von mental-morphischen Feldern organisiert seien. Er meint, dass möglicherweise unser bewusstes Selbst sogar eine noch höhere Ebene darstellen könne, die eine Wechselwirkung mit den niederen Feldern und durch diese mit dem physischen Gehirn und Körper unterhält.²

Die Ansicht, dass wir mehrschichtige Wesen sind, finden wir ebenso in den mystischen und religiösen Traditionen der Welt. Das Christentum spricht z. B. von Körper, Seele und Geist. Das Vedānta der Hindus spricht über fünf *Kóśas* oder Bewusstseinschichten; und die Theosophie spricht von sieben 'Prinzipien'. Wieviele Ebenen genau wir unterscheiden möchten, ist zweitrangig. Der springende Punkt ist, dass wir nicht unsere physischen Körper sind; wir *haben* einen physischen Körper, der das Werkzeug oder Instrument ist, wodurch unser wirkliches Selbst Erfahrung in der materiellen Welt sammelt.

Wir haben zwei Willensarten: einen passiven oder automatischen Willen, verbunden mit unseren Gewohnheiten und Instinkten, und einen aktiven oder freien Willen. Die meisten unserer Körperfunktionen – wie unsere Atmung, der Herzschlag, die Verdauung und das Wachstum – werden gewöhnlich unbewusst von unserem autonomen Nervensystem kontrolliert – mit anderen Worten durch unseren passiven Willen. Unser passiver Wille spielt auch eine wichtige Rolle bei der Bestimmung unserer Handlungen, besonders wenn wir instinktiv handeln – ohne zu denken. Unser freier Wille erlaubt uns andererseits, überlegte, beabsichtigte Handlungen auszuführen; er ist eine Form von *selbst-bewusster Selbstbestimmung* und beinhaltet moralische Verantwortung.

Logischerweise werden die Wahl und die Entscheidungen, die wir treffen, deutlich von unseren gewohnheitsmäßigen Gedankenmustern, unserem Gefühl und Verhalten beeinflusst, die aus unserer Vergangenheit stammen. Vom Augenblick unserer Geburt an beginnen wir, bestimmte charakterliche Merkmale zu entfalten, die dann im Laufe unseres Leben entwickelt oder modifiziert werden, indem wir auf die Umstände reagieren und mit den Menschen um uns eine Wechselbeziehung eingehen – zum Teil passiv und instinktiv und zum Teil aktiv und selbstbewusst. Aber woher stammt unser Grundcharakter? Es gibt drei mögliche Antworten auf diese Frage.

1 Siehe „John Eccles über Gemüt und Gehirn“, SUNRISE, Heft 4, 1995.

2 Siehe „Rupert Sheldrake: A Theosophical Appraisal“, Teil I & II, SUNRISE, June/July & Aug/Sept 1992.

Die Materialisten würden sagen, dass unser Grundcharakter von den Genen bestimmt wird, die wir von unseren Eltern erben, und dadurch, welche dieser Gene in unserem Körper aktiviert werden. Wenn gefragt wird, warum wir gerade bei diesen oder jenen Eltern geboren werden und wodurch bestimmt wird, welche Gene aktiv und welche rezessiv sind, würden sie mit einem einzigen Wort antworten: *Zufall*. Das Heraufbeschwören des Zufalls erklärt jedoch nichts. Es impliziert eigentlich, dass es keine Erklärung gibt: Die Dinge sind einfach zufällig so, wie sie eben sind. Bemühungen, die Wunder des Lebens und Denkens auf zufällige, physisch-chemische Wechselwirkungen zu reduzieren, sind gänzlich unzureichend und unbefriedigend.

Die zweite Möglichkeit ist, dass es einen Gott gibt, ein göttliches Wesen, das für jedes neugeborene Kind eine neue menschliche Seele erschafft. Wenn Gott uns unseren Charakter schenkt und über die Bedingungen unserer Geburt entscheidet, würde er auch die Hauptverantwortung für alle folgenden Ereignisse in unserem Leben tragen. Es würde bedeuten, dass die Menschen leiden, weil es Gottes Wille ist, dass sie leiden sollen. Ein Wesen, das zu einer derartigen Grausamkeit und Ungerechtigkeit fähig ist, wäre sicher eher ein gefühlloser Dämon als ein 'Gott'. Eine Extrem-Version dieser Auslegung kann in dem Glaubensbekenntnis der presbyterianischen Westminsterkirche gefunden werden (3.6.016), wo es heißt: „Nach dem Willen Gottes werden für die Manifestation seiner Herrlichkeit einige Menschen und Engel zu ewigem Leben und andere zu ewigem Tod bestimmt.“ Wohl kaum eine inspirierende Lehre!

Eine dritte Möglichkeit der Erklärung – und die vernünftigste – ist die Reinkarnation. Nach dieser Ansicht werden unsere Seelen immer wieder auf die Erde geboren. In jedem Leben ernten wir das, was wir in früheren Leben gesät haben, und wir säen Samen, deren Früchte wir in zukünftigen Leben ernten werden. So etwas wie Zufall gibt es nicht, sondern eher ein Gewebe von Ursache und Wirkung oder Karma, wobei die Folgen all unserer Gedanken und Taten letztendlich auf uns zurückwirken – entweder in diesem oder in einem zukünftigen Leben. Wenn eine Seele zur Inkarnation wiederkehrt, wird sie durch Affinität gerade zu jenen Eltern hingezogen, die sie mit einem Körper und einer Umgebung ausstatten können, die für die bereits vorhandenen Neigungen am besten geeignet sind. Anstatt also unsere eigenen Charakteristika von den Eltern zu erben, erben wir sie in Wirklichkeit von uns selbst – aus unserer eigenen Vergangenheit – *durch* unsere Eltern.

Die zahllosen Ereignisketten, die wir in vergangenen Leben initiiert haben, drängen uns unerbittlich in die Zukunft und begrenzen unsere momentane Freiheit. Das erklärt, warum vieles, was wir tun, ziemlich vorhersehbar ist und warum es manchmal möglich ist, wie im Stuhltest, einen Blick in die Zukunft

zu erhaschen. Es wird geschätzt, dass zwischen 10% und 15% der Bevölkerung eine oder mehrere psychische Erfahrungen gemacht haben. Von diesen ereignen sich ungefähr 60% im Traum, 30% in Form von Intuitionen oder Vorahnungen und der Rest sind Halluzinationen oder Geistererscheinungen. Mehr als die Hälfte aller psychischen Erfahrungen sind präkognitiv – sie liefern Information über ein Ereignis, das noch nicht stattgefunden hat. Bei einer Untersuchung präkognitiver Erfahrungen wurde entdeckt, dass bei ungefähr Zweidrittel der Fälle kein Versuch gemacht wurde, das Ereignis zu verhindern, weil entweder die Erfahrung vergessen wurde oder weil die betroffene Person Angst hatte, verspottet zu werden, wenn sich die Vorwarnung als falsch erweisen würde, oder aus sonst einem Grund. Bei 69% der Fälle, bei denen der Versuch unternommen wurde, das Vorausgesehene zu verhindern, erwies sich das Einschreiten zumindest als teilweise erfolgreich. In den anderen Fällen erwies es sich als erfolglos, gewöhnlich weil die in der Erfahrung überlieferte Information nicht ausreichte, um geeignete Schritte zu unternehmen. In einigen Fällen meinten diejenigen, die einzugreifen versucht hatten, dass gerade diese Versuche, ein Geschehnis abzuwenden, zu dessen Eintreffen beigetragen habe.¹

Über den griechischen Tragiker Aischylos wird die folgende, wahrscheinlich erfundene Geschichte, erzählt. Nachdem er in seinen Sternen gelesen hatte, dass er zu einem bestimmten Zeitpunkt durch einen auf seinen Kopf fallenden Gegenstand sterben würde, floh Aischylos in die Wüste, in der Absicht dort zu verweilen, bis der schicksalshafte Augenblick vorbei wäre. Er setzte sich auf einem freien, offenen Feld nieder, nichts befand sich über ihm als der blaue Himmel und er fühlte sich ziemlich sicher. Aber ein großer Adler, der eine Schildkröte im Schnabel trug, flog vorbei, verwechselte die Glatze des Dichters mit einem Felsen und ließ die Schildkröte darauf fallen, um den Panzer aufzubrechen. So starb Aischylos und erfüllte somit die Prophezeiung, dass er durch einen auf seinen Kopf herunterfallenden Gegenstand sterben würde!

Eine weitere tragische – aber wahre – Geschichte ist die der französischen Schauspielerin Irene Muza, die einmal an einem Experiment teilnahm, bei dem sie hypnotisiert und gefragt wurde, ob sie ihre Zukunft sehen könne. Sie antwortete: „Meine Karriere wird kurz sein; ich wage es nicht zu sagen, wie mein Ende sein wird – es wird schrecklich sein.“ Die Experimentatoren waren ziemlich entsetzt und beschlossen, Muza nicht zu erzählen, was geschehen war. Anstelle dessen gaben sie ihr eine posthypnotische Suggestion ein, um sie alles vergessen zu lassen, was sie gesagt hatte. Einige Monate später verschüttete ihr Frisör versehentlich etwas Benzin auf einen brennenden Ofen, wobei Muzas

¹ Richard S. Broughton, *Parapsychology: The Controversial Science*, Ballantine Books, 1991, Seite 18-21.

Haare und Kleidung Feuer fingen. Innerhalb von Sekunden war sie von Flammen umgeben und starb einige Stunden später im Krankenhaus.¹ Schließlich gibt es noch 19 dokumentierte Fälle von Menschen, die Vorahnungen vom Untergang der Titanic auf ihrer Jungfernfahrt im Jahr 1912 hatten. Unter diesen Personen befanden sich einige Passagiere, die die Warnungen ernst nahmen und überlebten, während andere sie ignorierten und ertranken.

Es erscheint sicherlich logisch, dass die Vergangenheit eines jeden Individuums bestimmte Zukunftsergebnisse wahrscheinlicher macht als andere. Der verstorbene Physiker Bohm schrieb dazu:

Wenn Menschen im Traum Unfälle tatsächlich vorhersehen und das Schiff oder Flugzeug daraufhin nicht nehmen, handelt es sich nicht um die wirkliche Zukunft, die sie gesehen haben. Es war lediglich etwas der Gegenwart Innewohnendes, das sich auf diese Zukunft hinbewegte. In der Tat war die Zukunft, die sie sahen, von der tatsächlichen Zukunft verschieden, weil sie diese veränderten. Deshalb denke ich, ... dass – wenn diese Phänomene existieren – es eine Vorwegnahme der Zukunft in der impliziten Ordnung der Gegenwart gibt. Wie immer gesagt wird: Zukünftige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Diese Schatten sind tief in die implizite Ordnung eingebettet.

– Zitat aus *The Holographic Universe*, S. 212.

Mit 'impliziter Ordnung' meint Bohm eine tiefere, nichtmanifestierte Ebene der Realität; sie stimmt in gewisser Weise mit dem überein, was in der theosophischen Tradition als das Astralreich oder Astrallicht bekannt ist, das aus einer feineren Art von Energie-Substanz besteht, die im Raum verteilt ist. In diesem Astrallicht wird eine Niederschrift aller vergangenen Ereignisse bewahrt und zukünftige Ereignisse werden dort erahnt. H. P. Blavatsky behauptete, die Geburt und das Schicksal eines jeden Kindes seien „bereits im Astrallicht vorgezeichnet – nicht im fatalistischen Sinne, sondern nur, weil die Zukunft – wie die VERGANGENHEIT – immer in der GEGENWART lebendig ist“ (*The Secret Doctrine*, I:105). Wir können uns die Zukunft als etwas Flüssiges vorstellen, das sich jedoch im Prozess der Kristallisierung befindet, und je näher sie kommt, umso mehr verdichtet sie sich. Die bedeutensten Weltereignisse sind wahrscheinlich in ihrer Kristallisierung am meisten fortgeschritten, neben den wichtigsten Geschehnissen in unserem eigenen Leben, wie Ehen, größere Unfälle und der Tod.

Wenn wir sterben, erleben wir einen panoramischen Rückblick, in dem alle Ereignisse unseres vergangenen Lebens an uns vorüberziehen. Wir sehen uns, wie wir wirklich sind – „ungeschminkt durch Schmeichelei oder Selbsttäu-

¹ *The Holographic Universe*, S. 210.

schung“ –, und verstehen die vollkommene Gerechtigkeit von allem, was mit uns geschehen ist. Wenn die Periode der nachtodlichen Ruhe vorbei und es an der Zeit ist, zum Erdenleben zurückzukehren, hat die reinkarnierende Seele eine weitere Vision, diesmal von ihrem bevorstehenden Leben und den Ursachen, die dazu geführt haben, aber wir sehen nur einen groben Umriss und sind frei, die Details selbst hinzuzufügen.

Alle die unzähligen kleinen Entscheidungen, die wir getroffen haben, Leben um Leben, tragen gemeinsam zu einer bestimmten karmischen Strömung bei, welche uns in eine bestimmte Richtung führt. Das ist unser Schicksal, aber es ist ein *selbst erschaffenes* Schicksal – von uns geschaffen, von unseren Wünschen gestaltet und durch unseren Willen geschmiedet. So etwas wie Schicksal in dem Sinne, dass unser Leben von äußeren Kräften regiert wird, bei deren Gestaltung wir nicht den geringsten Einfluss hatten, gibt es nicht. Wann immer wir denken, sprechen oder handeln, erzeugen wir Ursachen für unser künftiges Glück oder Unglück. Jeder üble oder selbstsüchtige Gedanke oder jede solche Handlung verzögert unsere Evolution, und jeder edle Gedanke oder jede selbstlose Tat bringt sie voran. Wenn wir jedem Impuls oder Wunsch nachgeben, der durch unser Herz zieht – gleichgültig wie unwichtig er ist –, zeigen wir nicht Anzeichen von Freiheit, sondern von Sklaverei. Es kann eine nützliche Übung sein, wenn wir uns sozusagen zurücklehnen und uns selbst und unsere Reaktionen in verschiedenen Situationen beobachten und ehrlich fragen, welcher Teil von uns wirklich am Ruder war. Unsere Gewohnheiten sind tief in uns verwurzelt und können nicht über Nacht ausgemerzt werden. Die Umwandlung unseres Verhaltens ist deshalb ein allmählicher Prozess. Aber es liegt grundsätzlich bei uns, ob wir versuchen, unsere niedere Natur zu kontrollieren und sie in etwas Höheres zu verwandeln, oder ob wir es zulassen, von ihr kontrolliert zu werden.

Selbst-Bewusstsein bedeutet buchstäblich Bewusstsein über unser eigenes Selbst, das dem Nichtselbst gegenüber steht – der Welt um uns, andere Selbste miteingeschlossen. Auf unserer gegenwärtigen Entwicklungsstufe lässt diese Auffassung leicht den Eindruck entstehen, dass wir vollständig voneinander getrennt und verschieden sind. Getrenntheit fördert Selbstsucht; und die Hauptursache für die meisten Weltprobleme liegt im Missbrauch unseres freien Willens aus Selbstsucht und Unwissenheit. Tatsächlich ist Getrenntheit jedoch eine Illusion: In Wirklichkeit sind wir eher Wirbeln oder Strudeln in einem Fluss vergleichbar – ein jeder von uns ist einmalig, aber vom gesamten Strom der Natur nicht trennbar. Wie physische Atome unaufhörlich Körper um Körper durchwandern, genauso durchwandern unsere Gedanken und Ideen Gemüt um Gemüt, wodurch alles in ein ineinandergreifendes Ganzes einge-

webt wird. Wir sind essentiell eine Menschheit und eine Welt, folglich sollten wir versuchen, unsere Freiheit so zu gebrauchen, dass wir unser Leben in Harmonie mit der Natur verbringen – auf eine Art, die dem Wohl anderer dient. Und je mehr wir unseren spirituellen Willen und unsere edleren, altruistischen Qualitäten schulen, desto mehr werden wir zu Meistern unseres Schicksals.

Ein lebendes, bewusstes Universum

SARAH BELLE DOUGHERTY

WISSENSCHAFTLER BESCHREIBEN DAS UNIVERSUM immer mehr als hierarchisch oder holistisch und meinen, dass alles aus kleineren Organismen zusammengesetzt ist, aber dennoch mehr ist als die Summe seiner Teile. Ist dieses ‘Mehr’ das Leben und Bewusstsein, das sich durch eine bestimmte Gruppe von kleineren Teilen zum Ausdruck bringt? Eine wachsende Anzahl von Forschern betrachten Bewusstsein als fundamentales Element und nicht länger als ein Nebenprodukt der Materie.

Als Menschen sind wir aus Organen zusammengesetzt, die ihrerseits wieder aus lebenden Zellen bestehen. Aber jedes Organ ist mehr als eine Ansammlung von Zellen, genauso wie wir selbst mehr darstellen, als eine Ansammlung von Organen. Zellen sind sehr komplex, aus vielen Organellen zusammengesetzt. Einige von ihnen waren ursprünglich ziemlich unabhängig, leben aber jetzt symbiotisch innerhalb der Zelle. Solche Wechselwirkungen setzen sich – soweit wir Unterschiede feststellen können – bis in die subatomaren Reiche fort. In die andere Richtung blickend, sind wir wie ein Gewebe oder Organ der Erde, das aus menschlichen Zellen besteht. Wir haben jedoch unsere Rolle noch nicht entdeckt und auch nicht, wie wir mit dem Erdorganismus effektiv kooperieren können. Der Planet ist Teil des Sonnensystems, das ein winziger Teil der Galaxie ist. Galaxien bilden Haufen und Haufen bilden Strukturen.

Langsam kommt die Ansicht der Alten wieder auf, dass die Himmel von Lebewesen erfüllt sind. Wenn wir an Bewusstsein in kosmischer Größenord-

nung denken, könnte uns eine persönliche Gottheit einfallen. Aber wie würde eine Wesenheit in einer unserer Zellen unser Bewusstsein betrachten? Mit ihrem winzigen Zeitmaßstab könnte sie nur einen sehr kleinen Ausschnitt unserer Aktivität beobachten. Möglicherweise könnten diese Wesenheiten unsere regelmäßigen Körperzyklen erst im Laufe von Generationen bemerken. Was aber könnten sie über unseren Bewusstseinszustand wissen? Wie könnten sie erkennen, ob wir das Bewusstsein eines Buddhas, eines Bösewichts, eines Tieres, einer Pflanze oder eines Minerals besitzen?

Genauso verhält es sich, wenn wir selbst ins Universum blicken. Ob die Galaxien, die wir sehen, den Körper eines erhabenen spirituellen Wesens bilden oder das Äquivalent eines superkosmischen Kristalls oder Staubkörnchens sind, können wir nicht wissen. Wie können wir diesem Bewusstsein ein persönliches Interesse an irdischen Angelegenheiten zuschreiben?

Dass ein Stern oder eine Zelle bewusst ist, impliziert nicht, dass sie *menschliches* Bewusstsein besitzen. Wir sind nicht in der Lage, das Bewusstsein von nicht-menschlichen Bewohnern der Erde oder des größeren Universums zu kennen, es sei denn, wir stimmen uns auf die universalere Frequenz des Bewusstseins ein. Was sind Leben und Bewusstsein an sich und als solches? Wie Materie und Energie äquivalent und austauschbar sind, so können Bewusstsein und Substanz zwei Seiten einer dahinterliegenden Einheit sein. Anstatt alles aus der Materie abzuleiten, kann es richtiger sein, eine unerkennbare Einheit hinter allen Erscheinungen zu postulieren, die sich durch drei Aspekte Leben-Bewusstsein-Substanz zum Ausdruck bringt. Wenn alles in der Galaxis aus der hinter dieser untrennbaren Dreieinigkeit liegenden Einheit hervorgeht, dann sind wir alle Ausdrucksformen der Entfaltung dieser ursprünglichen Ursache auf verschiedenen Ebenen. Wir können diese Ursache soweit zurückverfolgen, bis wir zu dem Punkt gelangen, an dem die menschliche Auffassungsgabe an ihre Grenzen stößt; von diesem Punkt an müssen wir die Ursache als 'unbekannt' oder 'unerkennbar' bezeichnen.

Weil wir alle untergeordnete Teile verschiedener umfassenderer Wesen sind – Erde, Sonnensystem, Galaxis und endlos so weiter –, bilden wir gemeinsam eine Einheit oder universale Bruderschaft. Im Laufe der Zeit müssen wir lernen, kooperativ zu sein – miteinander und mit allem rund um uns herum und mit den größeren Wesen, die wir zu bilden helfen. Gleichzeitig müssen wir die Verantwortung für die Wirkung auf uns nehmen, die unsere Gedanken und Handlungen auf die Quasi-Unbegrenztheit kleinerer Wesenheiten haben, die uns aufbauen – von den Zellen bis zu den Atomen, physisch und psychisch, mental und spirituell.

– Aus *Theosophy Northwest View*, Juni 1998

Die Überwindung unserer Angst

ARMIN ZEBROWSKI

Hüte dich vor der Furcht, die sich gleich den schwarzen Flügeln der miternächtlichen Fledermaus zwischen dem Mondlicht deiner Seele und deinem großen Ziel ausbreitet, das in weiter Ferne verschwommen auftaucht.

Furcht, o Schüler, tötet den Willen und lähmt jede Tätigkeit. Sobald der Pilger in der Śīla-Tugend nachlässt, strauchelt er und karmisches Geröll verletzt seine Füße entlang dem felsigen Pfad.

– H. P. BLAVATSKY, *Die Stimme der Stille*, S. 73

WIR ALLE KENNEN DAS QUÄLENDE, beengende und lähmende Gefühl der täglichen Ängste, das so vieles zerstört: Angst, unrecht zu haben; Angst, etwas falsch zu machen; Angst, nicht vorbereitet zu sein; Angst zu versagen; Angst vor Alter, Krankheit und Tod. Zwar ist es schwierig, die Wurzel dieser Empfindungen zu finden, aber ich glaube, sie sind im Großen und Ganzen die Resultate von Erfahrungen, die wir während vieler Inkarnationen gemacht haben.

Aus theosophischer Sicht waren wir am Beginn der menschlichen Evolution reine Wesen – hoch spirituell, aber in hohem Maße unbewusst. Wir lebten in Frieden, die Evolution jedoch war sehr langsam. Zur Beschleunigung unseres Fortschritts benötigten wir die Hilfe der Götter. Die Schlange in der Genesis, die für die göttliche Weisheit steht, verführte Adam und Eva dazu, die Frucht vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen. Sobald der Verstand aber in Tätigkeit gebracht worden war, hatte der große Zyklus des ‘Ich bin ich’ begonnen. Die Menschen, die in ihrem menschlichen Ego oder mentalen Selbst lebten, begannen sich selbst zu erkennen, und der selbstbewusste evolutionäre Prozess nahm seinen Anfang. Da jeder eifrig mit sich selbst beschäftigt war, war es mit dem Frieden und der Stille des Paradieses vorbei. Es gab keine Einheit mehr, als die Menschheit rasch der Illusion verfiel, dass Individuen voneinander getrennt sind. Diese Situation wird durch die Vertreibung aus dem Garten Eden symbolisiert.

Heute sind wir genau das, wozu wir uns in unserer langen Reihe von Inkarnationen als Menschen gemacht haben. Wir sind die Ergebnisse unserer eigenen Handlungen und Gedanken, die Summe all unserer Erfahrungen. Und welche Art von Erfahrungen haben wir bisher gemacht? Der größte Teil davon – glaube ich – stand in Zusammenhang mit unserem Ego. Die Empfindung des ‘Ich bin ich’ charakterisiert unser tägliches Bewusstsein. Natürlich hat dieses menschliche Selbst zahllose Erfahrungen gesammelt – viele davon waren schwierig – auf dem Abstieg in die Tiefen der materiellen Natur. Angst vor Routine, Angst vor dem Leben, Angst vor dem nächsten Schritt können unbewusste Erinnerungen an frühere Fehlschläge und Unfähigkeiten sein.

Wie in der alten Allegorie kämpfen die Mächte des Lichts und der Dunkelheit um die menschliche Seele. Diese Mächte sind Teile von uns selbst. Goethe sagte über dieses Mächtenspiel: „Zwei Seelen, ach, hab’ ich in meiner Brust.“ Was sind diese Mächte? Unter dem mentalen Prinzip oder dem menschlichen Ego steht unser animalisches Ego, das aus Wünschen, Leidenschaften und Emotionen gebildet wird. Über dem menschlichen Ego steht unser spirituelles Ego, dessen mitleidvolle Kraft unser höchstes Ideal ist. Es wird durch die Intuition repräsentiert, denn unser göttlicher Teil stattet uns mit Inspiration aus, wenn wir nur darauf hören.

Angst ist ein Gefühl unseres menschlichen Egos, das entsteht, wenn es zu der tierischen Seele heruntergezogen wird, wenn der Denker von den starken Gefühlen seiner niederen Wunschnatur beherrscht wird. Betrachten Sie die Folgen von Angst: Der Körper schüttet Hormone aus, der Verstand wird getrübt, alle Sinne konzentrieren sich auf den Punkt, der das menschliche Ego verletzen könnte. Vergeblich bemüht sich die Seele, den Menschen in einen Zustand menschlicher Vernunft zurückzuführen. Angst beherrscht den Menschen; sie macht uns unfähig, etwas Vernünftiges zu tun. Das bezieht sich nicht nur auf konkrete Ängste – wie zum Beispiel auf die Angst vor einem Bus, der uns zu überfahren droht –, das bezieht sich auf unser alltägliches Leben. Oft versagen wir, weil wir nicht mutig genug sind, die nötigen und richtigen Schritte zu unternehmen, sogar wenn wir wissen, was richtig ist, weil wir uns vor den Folgen unserer Handlungen fürchten. Oft versagen wir, weil wir kein Vertrauen in unsere Fähigkeit haben, die Arbeit unseren Plänen entsprechend zu beenden. Das lässt das Ego glauben, wir würden lächerlich oder unvorbereitet wirken.

Unlängst begegnete ich einem Motorradfahrer, der nach einem Aufprall auf einen LKW unter seinem Motorrad lag. Obwohl viele Menschen da waren, konnte ich keinen Helfer finden. Ich musste die Maschine von dem Mann alleine wegziehen, obwohl ich um Hilfe bat. Die anderen schauten bei der

Erstversorgung nur zu. Haben sie richtig gehandelt? Oder hatten sie Angst, etwas falsch zu machen, sich die Kleidung mit Blut oder Öl zu beschmutzen, Angst vor AIDS oder zu spät zur Arbeit zu kommen? Ich frage mich heute noch, was sie bewegte. Die einzige Erklärung, die ich fand, war Angst: Sie vernachlässigten ihre brüderliche Pflicht, weil sie alle von Furcht überwältigt waren. Welch grauenvolle Folgen unsere Angst haben kann!

Angst und Furcht sind Gefühle der niederen Natur, die wir überwinden lernen müssen, um unsere Evolution fortzusetzen. Wir finden diese Situation in der *Bhagavad-Gītā* dargestellt, wo Arjuna, der Held, das menschliche Ego repräsentiert. Er steht auf dem Schlachtfeld zwischen den beiden Armeen und muss eine Entscheidung zum Kämpfen treffen. Die beiden Armeen repräsentieren die zwei Seelen, von denen Goethe sprach. Bei der Betrachtung seiner Pflichten wird Arjuna von Verzagtheit überwältigt und fragt Krishna – sein spirituelles Ego oder seine Intuition: Warum muss ich kämpfen? Er versucht, der Pflicht, die er zu erfüllen hat, zu entfliehen. Krishna tadelt ihn für seine Schwäche und mahnt ihn, seine Pflicht zu erledigen; aber Arjuna, der sein tiefes Mitgefühl für beide zum Krieg gerüsteten Parteien zeigt, antwortet: „Ich kämpfe nicht.“ Krishna antwortet:

Die, welche in spirituellen Dingen weise sind, grämen sich weder um die Toten noch um die Lebenden. Niemals war ich nicht, noch du, noch alle die Fürsten der Erde, noch werden wir jemals aufhören, zu sein. Wie der Herr dieser sterblichen Hülle darin Kindheit, Jugend und Alter durchmacht, so wird ihm in zukünftigen Verkörperungen dasselbe begegnen. Wer in solchem Glauben gefestigt ist, wird durch nichts, was auch kommen mag, in Unruhe versetzt. Die Sinne sind, indem sie sich den ihnen geeigneten Zielen zuwenden, Erzeuger von Hitze und Kälte, Annehmlichkeit und Schmerz, welche kommen und gehen, kurzlebig und wechselvoll; ertrage du sie, o Sohn Bharatas! Denn der weise Mensch, den sie nicht aus der Ruhe bringen und dem Leid und Lust eins sind, ist für die Unsterblichkeit gerüstet. ... Von dem endlichen Körper, welcher die ihn bewohnende Seele umhüllt, wird gesagt, dass er Ihm zugehört, dem ewigen, dem unzerstörbaren, unbeweisbaren Geist, welcher im Körper ist: Deshalb, o Arjuna, entschieße dich dazu, zu kämpfen.

– Kapitel 2, 11-15 und 18 (revidierter Text von W. Q. JUDGE)

Wir können den Erfahrungen des Lebens nicht entkommen, sobald wir einmal anerkennen, dass wir alle vor uns liegenden Probleme lösen müssen: Wir können sie nicht umgehen, wir können sie bestenfalls verschieben. Wenn wir erkennen, dass unsere Existenz nicht auf dieses armselige Erdenleben beschränkt ist, und wissen, dass unsere innerste Essenz unsterblich ist, haben wir eine wunderbare Basis für künftiges Handeln gefunden.

Aber wie können wir an das übermächtige Angstgefühl herangehen? Zumindest so viel ist klar: Menschen werden durch Gedanken geprägt. Deshalb müssen wir die Macht der Ideen benutzen, der Imagination, und vor allem die Macht der Intuition, um uns von den Einflüssen der animalischen Seele zu befreien und uns wieder unseren spirituellen Aspekten zuzuwenden. Wie G. de Purucker sagt:

Liebe ist eine starke Macht. Vollkommene Liebe vertreibt alle Furcht. Wesen Herz von Liebe und Mitleid erfüllt ist, dem bleibt Furcht fremd: Es ist kein Raum für sie in seinem Herzen. Liebe alles, was lebt, und du verbindest dich mit unbesiegbaren kosmischen Mächten, und du wirst stark und spirituell und intellektuell hellichtig. Du wirst nie etwas fürchten, wenn dein Herz mit entsprechender Liebe und mit Verständnis erfüllt ist, weil die Liebe, die vollkommene Liebe, Verständnis bringt. Armut bereitet dir dann keine Furcht mehr, du wirst dich niemals fürchten.

Man kann die Furcht überwinden, indem man sich hohe und edle Taten vorstellt und hohe und edle Gedanken denkt. Man führe zunächst in Gedanken mutige Taten aus. Man beobachte und bewundere den Mut anderer. Man gewöhne sich daran, alles Mutige zu lieben, um ihm dann zu folgen. Dann werden auch wir Mut bekommen, und die Furcht wird dahinschwinden wie die Nebel der Nacht beim Sonnenaufgang. Das Geheimnis, wie Furcht überwunden wird, liegt in der Anwendung der schöpferischen Vorstellungskraft.

... Solange der Mensch sich selbst liebt, wird er von Furcht beherrscht sein, denn dann wird er sich vor allem fürchten, was da kommen könnte: Furcht, etwas zu wagen, etwas zu unternehmen, zu handeln, zu denken – aus Furcht, er könnte verlieren. Und er wird dann verlieren. „Was ich befürchtete, ist eingetroffen!“ So ist es immer.

Die Großen unter den Menschen fürchten nicht, sie wagen, handeln, gehen vorwärts. Sie sind die Tätigen; sie sind auch die Denker der Welt, weil sie immer frei von Furcht sind. Sie lieben ihre Taten, deshalb haben sie keine Furcht.

– G. DE PURUCKER, *Goldene Regeln der Esoterik*, S. 128-129

Das Ziel der Evolution ist ein voll entwickelter Mensch – ein Gott. Alles von uns, selbst das kleinste Bewusstseins-Zentrum in und um uns, wird die Ebene eines Buddha erreichen und dann darüber hinaus schreiten. Wenn große oder kleine Ängste uns daran hindern, den richtigen Schritt zu tun, müssen wir lernen, diese Ängste zu überwinden. Und jeder kann das für sich selbst tun.



Sunrise Index

42. JAHRGANG
Heft 6/97 – Heft 5/98

NACH AUTOREN SORTIERT

Belderis, Jim:

Könnte es *noch ein* anderes Rad geben?
5/98

Augen zum Sehen: Die Arbeit am *Index
der Geheimlehre* 2/98

Das Herz des Gläubigen 1/98

Bonnell, Robert W.

Eine Botschaft für Herz und Verstand
1/98

BUCHBESPRECHUNGEN

*Lebensnetz: Ein neues Verständnis der
lebendigen Welt* 1/98

Liberating the Gospels 2/98

*Occult Glossary: A Compendium of Oriental
and Theosophical Terms* 6/98

*Tempel of the Cosmos: The Ancient Egyptian
Experience of the Sacred* 6/97

The Earth – a Biosphere 5/98

The Great Dinosaur Extinction Controversy
6/97

The Right Mind 2/98

The Symbolic Species 2/98

Coker, Nancy

Der neue Weg 3/98

Coryn, Herbert

Lehrer und Schüler in früheren Zeiten
3/98

Davidson, Nihilde

Die Reise nach Hause 5/98

Donant, Allan E.

Die S. R. L. M. A. 3/98

Dougherty, Sarah Belle

Sei, was du liebst 2/98

Ein lebendes, bewusstes Universum
5/98

Fussell, Joseph H.

Die Schule des Altertums: Ihre Bedeu-
tung, ihre Ziele und ihre Tragweite
3/98

Guest, Lo

Die Wahrheit der Mythen 4/98

Hart, Eloise

Ich habe Katherine Tingley niemals
gekannt 3/98

Havel, Vaclav

Empfindungen des Transzendenten
1/98

Hieronimus

Eine Allegorie 4/98

Horton, Barbara

Die Eule 4/98

Hunt, Sarah

Unsere innere Stärke 1/98

Judge, William Q.

Zyklischen Impressionen und Wieder-
kehr 6/97

Knoche, Grace F.

Katherine Tingley: Eine biographische
Skizze 3/98

Vermächtnis des Mitleids 6/97

Einleitung 3/98

Die Rolle der Theosophie heute 4/98

- Llewellyn, John
Ist nicht alles absurd oder Das Leben ist
kein Spaß – oder doch? 6/97
- Long, James
Der Einzelne und die Welt 1/98
- Melbrod, Doreen N.
Meine treue Ratgeberin 3/98
Unser Pfad zum Göttlichen 2/98
- Minot, Hazel
Weltenbäume 1/98
- Morris, Monika
„Stark genug, um gegen die Flut
anzukämpfen“ 3/98
- Mutwa, Credo
Marimba: die Mutter der Musik 6/97
- Oderberg, I. Manuel
Ein persönlicher Eindruck 3/98
- Osterhage, Scott J.
Universale Bruderschaft 2/98
- Parsons, Bernard S.
Die Raja-Yoga Schulen von Point Loma
3/98
- Plato
Die Vision des Er 4/98
- Pratt, David
Schicksal oder freier Wille 5/98
- Rijken van Olst, Bas
Esoterische Schulung 5/98
- Roberts, Catherine
Kosmische Harmonie und menschliches
Verhalten: Eine vedische Perspektive
6/97
- Roberts, Lyman
Des Lebens spiralförmige Pfade 4/98
- Rugland, Raymond
Einige Facetten von Katherine Tingley
3/98
- Savage, William A.
Reinkarnation: eine Fortsetzung von
Bewusstsein 4/98
- Simis, Anneke
Die Magie des Frühlings 3/98
- Spurlin, David
Die zwei Pfade: Wann wird die Wahl
getroffen? 2/98
- Stevenson, Gertrude
Katherine Tingley erklärt ihre Arbeit
und ihre Ziele: Ein Interview 2/98
- Thackara, W. T. S.
Die Wiedergeburt der Mysterien 3/98
Sommersonnenwende 4/98
- Tingley, Katherine
Das Morgen gestalten 3/98
Meine erste Begegnung mit
H. P. Blavatskys Lehrer 3/98
Ein neues Licht mitten unter allen 3/98
An die erwachende Frau 3/98
Dauerhaftem Frieden entgegen 3/98
Gegen die Todesstrafe 4/98
- Titchenell, Elsa-Brita
Die vergessene Weisheit Finnlands 2/98
Größere Werke als diese ... 4/98
- Van Mater, Ingrid
Kindheitserinnerungen 3/98
Das Licht spiritueller
Unterscheidungskraft 1/98
- Van Mater, John P.
Kinder der Sonne, Abkömmlinge der
Sterne 6/97
- Van Mater Jr., John
Unser Platz in der spirituellen Ökologie
2/98
- Van Mater, Kirby
Schulung geht den Mysterien voraus
3/98
Die Rolle der Theosophie heute 4/98
- Zebrowski, Armin
Die Überwindung unserer Angst 5/98

SUNRISE

SONDERHEFTE ZUM NACHBESTELLEN (JE 8 MARK)

1/1976	H. P. Blavatsky ***Vergriffen***
1/1979	Mensch im Kosmos
1/1980	Geistige Wiedergeburt
1/1981	Das Denkvermögen in Mensch und Kosmos
2/1982	Schlaf, Tod und Wiedergeburt – Pforten des Lebens
2/1983	Der stille, schmale Pfad
2/1984	Karma: Aufzeichner, Erwecker, Freund
2/1985	Theosophie
2/1986	Reinkarnation
2/1987	Die Suche nach Wahrheit
2/1988	Bruderschaft und die Einheit des Lebens
2/1989	Die Geheimlehre aller Zeiten
2/1990	Theosophie Heute und Morgen
2/1991	Eins in der Essenz, vielfältig in der Form
2/1992	HPB, Theosophie und Die Theosophische Gesellschaft
2/1993	Über die Beschaffenheit des Menschen
2/1994	Grundlegende spirituelle Angelegenheiten
3/1994	Das Parlament der Weltreligionen 1993
4/1994	Die Herausforderung des Menschseins
3/1995	Evolution – Das Wunder des Seins und Werdens
3/1996	William Quan Judge
3/1997	Zyklen – Räder in Rädern
3/1998	Katherine Tingley

Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena
Bohmreute 9 · 71735 Eberdingen

Tel. 070 42/788 29 • Fax 070 42/78 939

IN EIGENER SACHE

Die Anschrift der Bibliothek und des Versammlungsraums in München hat sich geändert. Die Wiedereröffnung der Studiengruppen erfolgte am 10. Oktober 1998 unter der neuen Adresse: Die Theosophische Gesellschaft Pasadena, Bibliothek, Klenzestraße 16, 80469 München, Telefon 089/26 02 31 80.

Die weiteren Veranstaltungen finden zu den im Programm 1998 genannten Terminen statt.

Ansprechpartner in München sind Kläre Baer, Telefon 089/71 62 03 und Monika Borger, Telefon 089/26 02 31 80 (Anrufbeantworter).

Life's Riddle*

Nils A. Amnéus

Dieses mit Erklärungen und Beispielen für die Bedeutung der alten Weisheit im täglichen Leben angefüllte Buch enthält eine warmherzige und unterhaltsame Darstellung zeitloser Prinzipien. Der Autor, der das Universum als eine Erfahrungsschule betrachtet, bezieht viele Wissensgebiete ein, um uns bei der Unterscheidung der ewigen Gesetze zu helfen, die Mutter Natur und der menschlichen Natur zugrunde liegen.

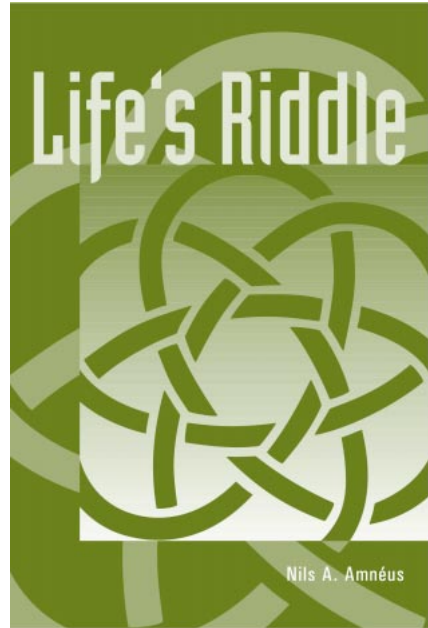
Kurze Abhandlungen beziehen sich auf das Dilemma des Lebens und werfen Licht auf Karma, Tod, Reinkarnation und verschiedene andere Bewusstseinszustände. Amnéus, der vielfach aus der Natur, aus Weltmythologien und religiösen Schriften schöpft, stellt die liebevolle Beziehung zwischen dem persönlichen und dem höheren Ego als ewig evolvierend und hoffnungsvoll dar. „Wenn wir einen schlafenden

Menschen betrachten, bemerken wir, dass der Körper ruhig daliegt und bestimmte automatische Funktionen ausübt. ... Wir ersehen daraus, dass der Körper nicht der Mensch selbst ist, sondern – wie der Verstand und das Herz – ein Werkzeug ist, das von dem Ego für seine Evolution hier auf Erden benützt wird.“

Nils A. Amnéus, 1878-1952, wurde in Göteborg, Schweden, geboren und studierte Maschinenbau an der Borås Technological School, wo er 1899 seinen Abschluss machte. Er emigrierte im selben Jahr in die Vereinigten Staaten und wurde zwei Jahre später Mitglied der Theosophischen Gesellschaft. Als unermüdlicher Mitarbeiter der Gesellschaft organisierte er Logen, hielt Vorträge und war schriftstellerisch tätig. Sein erstes Buch, *Regiert Zufall oder Gerechtigkeit unser Leben?*, wurde ins Deutsche, Finnische, Schwedische, Niederländische und Orija (eine indische Sanskritsprache) übersetzt.

15 x 23 cm, 264 Seiten, Paperback, in englischer Sprache
ISBN 1-55700-130-8

DM 21,-



* Das Rätsel des Lebens

Theosophischer Verlag GmbH

Vertrieb: Brunnenstrasse 11 • 56414 Hundsangen

Telefon 0 64 35/96 033 • Fax 0 64 35/96 053

Sitz des Verlages: Theosophischer Verlag GmbH • Bohmreute 9 • 71735 Eberdingen • Tel. 07042/78 829 • Fax 07042/78 939

*Wenn wir in unserem Zentrum anfangen,
entdecken wir etwas, das der Mühe wert ist, bis
an den Rand des Kreises hin ausgedehnt zu wer-
den. Wir finden erneut etwas von der Freude in
der Gegenwart, etwas vom Frieden im Hiersein,
etwas von der Liebe in mir und dir, die das
Himmelreich auf Erden bilden werden.*

– ANNE MORROW LINDBERGH
Gift from the Sea